

Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 192 (1913)

Artikel: Max und Moritz

Autor: Locher-Merling, Emilie

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-374498>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

trophäen, die hängen an dieser Wand. — Als der Pfarrer geendigt, stand ich sinnend am Fenster und schaute hinaus in den rieselnden Schnee, der mit der sinkenden Nacht das Tal zur Ruhe bettete.

„Die Berge machen die Menschen groß und stark,“ sagte der Pfarrer, als ich Abschied nahm, „aber

der Josmarie — Ihr kennt die „kalte Wand,“ die aus dem Weizgleicher auffragt — wenn ich des Tags hinaufblide zu den finstern Schroffen des einsamen Riesenturmes, so steht plötzlich der Wildschütz vor mir, so wetterhart, so trozig, so gewaltig ist er gewesen.“

Max und Moritz.

„Gottlob und Dank“, hät Grosmutter g'seit, „'s ist wider öppis verby.“

Si hät nämli gester de Tapizerer g'ha, will ihri Chammer würkli schüüli nötig e neui Tapete g'ha hät.

Me weiß ja, was das für e Schuir ist, wä-me d'Hamperchlüt im Hus ine hät. Me-n-ist ja niene meh diheime, bis me's wider los ist. Das hät Grosmutter natürlí au g'sunde und hät schier nüd möge g'warte, bis dä Chleisteri mit syne Brettere und Böcke Türe hinder sich zue ta hät.

Chuum ist er zum Huus us g'sy, so hat si ag'ja puze. Es ist e chli suur g'gange, Grosmutter ist halt scho über sibzgi g'sy.

Aber g'freut isch-i ietz wider g'sy, die Chammer, Grosmutter hät si fast nüd chönne fatt luege dra.

Si sind aber au verwändt nett g'sy, die blaue Thornblueme Maieli uf dem gäle Hindergrund.

Grosmutter hät dä tanni Bode g'riblet, wie-n-e Fungi. D'Sonne, hät zum Feister i g'shine und boreweg usfröhnet. Das hät dänn eso en herrli frischg'wächne Gruch q'geh i die Chammer ine, daß Grosmutter, wo si fertig g'sy ist, eifach nomal hät müese-n-ine go e Nase voll neh.

Sie ist ganz glückli g'sy debi, wann sie scho de Zitter g'ha hät i de Beine und ere's Chrüz e so weh ta hät, daß si schier nüme hät chönne grad uf stah.

Sie nimmt drum 's Läsmertärtli us em Thaste und wott just i d'Stibe ine, e chli go absitze; aber chuum hät si sich mit eme bihagliche Grochs niedergla, so chnedlet öpper a g'Gangture und wo si gaht go luege, so isch-es dem Milchma sin Bueb, wo-n-en Stock Anke bringt. Dä ist-e re-n-ietz allerdings gar nüd g'lege cho, aber Grosmutter ist halt e Frau g'sy, wo nüt uf die lang Bank g'schobe hät. Sie versorget ihres Läsmertärtli wider und gäht i d'Chuchi use.

E so e Schrynersfrau hät gly Füür, will si immer Hobelspöh zur Verfüegig hät. Drum ist au, chuum es Stündli später, dä Anke-n-ase goldgäl, i zwee große-n-Ankehäfe, usg'la, i der frisch puzte Chammer ine g'stande.

Grosmutter ist halt e vorsichtigi Frau g'sy, sie hät denkt, i der Chammer ine sei dä Anke sicherer, als i der chlyne Chuchi usse, wo de Mond allimyl uf nüdigänd stönd.

Sie hät us jede-n-Ankehafe-n-e Chelle g'leit, daß si en chönn go rüehre, bivor er chali, daß er ämel ja au schön rüzelig werdi. Dann hät si d'Anketruse z'sämmeg'icharret, und sie im-e Beckeli b'halte. E rechti Grosmutter hät immer Abnehmer für e derigs. Sie hät drum nie öppis la z'Grund gah, sogar d'Pfanneruume vo der Milch hät si suber z'sämmre g'nah, es hät amigs en g'husftige Löffel voll g'geh und 's Anna ist nu so gern derwege d'Stege-n-uf cho, cho dä Löffel usschlecke.

Es und de Willy und 's Elisi und 's Mineli und der Edy und de Herrmann händ die Grosmutter gmeinsam g'ha und si ist mängsmal under dere sechsache Liebi schier umcho.

's Anna hät aber etschide de Nidel oben-ab g'ha, erstes will es im glyche Huus g'wohnt hät und zweites will es es Waisli g'sy ist. Die andere seufi sind aber au all Tag emal cho defür sorge, daß der Grosmutter nüt grau werdi.

Grad wo-si endli e so todmüed i d'Stube-n-ine-ist go e chli absitze, sind de Hermann und der Edy ag'rucht.

Gleitig gaht die guet Grosmutter wider i d'Chuchi use, go jedem es Truefobrot stryche, dänn hät si die Burchte-n-uf Gaß abe g'schickt, si hät welle-n-e chli Rueh ha. Sie ist nomal go im Ante rüehre und dänn endli abg'sesse. 's Flügeli ist offe g'sy und uf der Feisterstimms usse händ d'Maienägel und d'Straßburger blüeh und en fürroote Granum hät si bis zum Flügeli use g'streckt und hät g'seh, wie Grosmutter immer langsamer und langsamer lismet und schließli inucht.

D'Läsmete-n-ist ere us de Hände-n-an Bode g'falle und zwö Madle sind zu dene lugge Masche-n-is g'rütscht.

Ietz ist 's Anna ine cho, wo's aber g'seht, daß Grosmutter schlafst, hät's lislige wider welle gah, do erlichts die Läsmete am Bode-n-ine. Es list si uf und wo's g'seht, daß zwö Madle drus sind, hät's denkt, Grosmutter heb g'wüsz welle dä Strumpf ustue.

„Grosmutter,“ fröget's, ganz lys, „mues i dä Strumpf us tue?“

Aber Grosmutter hät'en wunderschöne Traum g'ha und nüt vo dere Frag verstande.

's Anna hät aber keis Aug von-ere g'la und giuldig uf en Antwort g'wartet. Do hät Grosmutter emale mit em Chopf g'nicht, wie-me's macht, wä-me sitzlige schlafst.

G'schwind zieht 's Anna uf das hy die ander zwö Madle au no us und fangt a das Garn uswinde, wie wann's-est im Tagloh hett.

Es hät dä Strumpf, wo scho bald bim Schlubabneh g'sy ist, z'wüschet d'Chniiü klemmt und mit innigem Wohlbehage Gang um Gang ufzoge. Das ist en Arbet g'sy, wo-n-es für's Lebe gern ta hät.

Das krüselet Garn hät em ebig guet gfalle und das „Werde“ und „Bergah“ ist em wunderschön vorcho.

Wo dä Strumpf syni „Uflösig“ hinder sich g'ha hät, hät 's Anna die mächtig groß Chrungeli-n-is Chrättli g'leit und d'Madle dezue und ist uf Gaß abe. Es hät Grosmutter nüd welle störe.

Währed-dem händ de Herrmann und der Edy hinder-em Hus ihri Truefobrot verfürget.

Uf der Steiplatte sind's g'sesse, bi der Stege und händ b'Bei la drüber abe bambele und debi dem Nachber Chüefer zue g'lueget, wie-n-er Fässer puzt hät und wie 's Wasser witer une zum-n-e Gumpa z'sämmre g'lossen-n-ist.

Dann händ's ihri Truefobrand am Hosebode-n-abg'striche, sind mit dem Ermel über 's Mül g'fahre und händ ag'sange mit Steclene i dem Gumpa-n-ume toorgge und mit Sand und Wasser es Mues mache. Das händ's dänn, mit fach-

männischem Schwung, wie's-es e paar Tag vorher bi-me Muurer g'seh händ, am Nachber sis Hus ane g'schlingget und jede hät denkt, im fehli zu-me Muurer nu no d'Rohrstifel. De Nachber ist aber nüd emal erkenntli g'sh für die Gratisarbeit, und hät dene Murere e saftigs über die g'spannte Hose-n-ine g'hause. Do händs ihri Pflasterhänd au no zur Truse-n-anne g'striche und sind zur Grosmutter g'schüchtet.

Die hät immer no fridli g'schlummeret und die Burschtli händ si i d'Chammer verzoge. Det äne hät d'Grosmutter e Schindeldrucke g'ha, wo's türri Birre-n-und mängsmal sogar Fyge drin g'ha hät. Hüt händ's zwar die Drucke nüd g'funde, aber defür die zwee Ankehäse, mit dene Chelle druff.

Uf ein Schlag ist jetzt i beede de Muurer wieder erwachet. Flugs sind's mit dene Chelle i dä halb b'stande-n-Anke-n-ine g'fahre und händ ei Ladig um di ander mit eme flotte Schlungg a die blau blümlet Tapete-n-ufe g'schmissé. Und tatsächlich hät's und plätscht hät's, es ist e wahri Freud g'sh. Die Beede händ g'schafft wie läz und jede hät de Pflasterhübel z'erste welle leer ha.

De Herrmann ist z'erst fertig g'si, er stemmt d'Händ i d'Hüft, streckt 's recht Bei vor und rüeft, mit der tüüfste Stimm wo=n-er z'wegb'bracht hät: „Buaba, Flaster bringa!“ So hät's amig de Muurer uf em Neubou au g'macht.

Der Edy rüehrt underdesse no die letscht Chelle voll a d'Band ufe, benglet mit der Chelle-n-im leere Ankehäse-n-ume und rüeft, no lüuter wede de Herrmann: „Flaster bringa, fuli Gerli!“

Jetz isch-es der Grosmutter g'sh, si g'höri öppis. Sie hät e chli lang b'brucht, bis si us em Traumland wider in ihrem Stübli g'sh ist und ihri Bei händ nüd recht welle mit-ere-n-i d'Chammer dure. „Grosmutter, Flaster bringa,“ rüefet-ere die zwee Muurer etgege. Thre=n-auber isch-es schwarz worde vor de=n=Augen, sie hät alliwyl g'meint, si traumi no, aber das Bild ist unbarmherzig stah b'bliche.

„s Pflaster händ die beede Buebe-n-allerdings nachher übercho, aber di bizügliche Bättere händ's nüd us em Ankehäse g'nah, wänn's scho g'gange-n-ist wie g'schmiert.

Deszwege-n-ist aber weder de Herrmann no der Edy später en Muurer worde. Emilie Voher-Werling.

Etwas über Schweinezucht und Schweinehaltung.

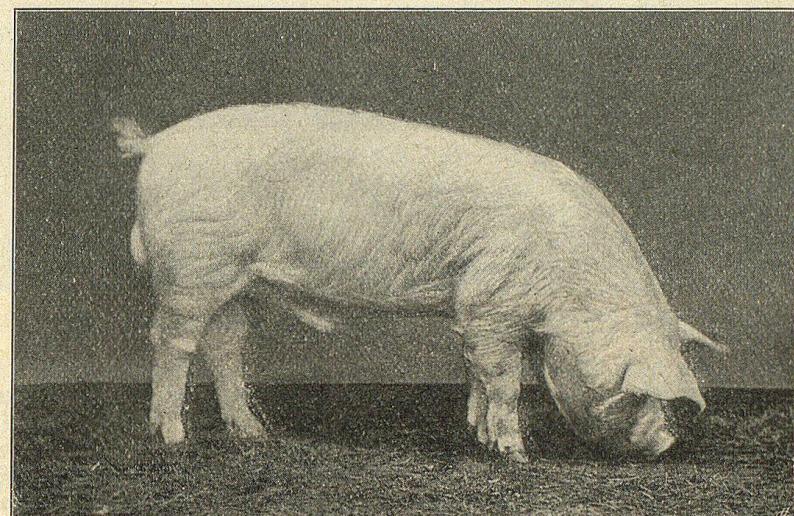
1. Die Bedeutung der Schweinehaltung.

Schon in alter Zeit hat man in der Schweinehaltung eine wertvolle Quelle für die Lebensmittel-erzeugung erkannt und erfah-ren gelernt, daß das Schwein bei richtiger Haltung eines der wert-vollsten Haustiere ist. Aus diesen Gründen hat es auch die weiteste Verbreitung ge-funden. Wir fin-den das Schwein als gesuchtes Haustier sowohl im intensiven als extensiven Land-wirtschaftsbetrieb und eben- so beim Groß- wie beim Kleimbauer. Früher hielten auch manche

schaft und verwerten sie für Rechnung der Ge-meinde durch einen Schweinemastbetrieb.

Die Gründe, warum dieses sonst vielfach miß-achtete Haustier im Wirtschafts-leben so bevor-zugt wird, sind folgende:

1. Das Schwein ist ein Allesfresser und kann infolge dessen mit den verschiedensten Futtermitteln und Abfällen ernährt werden. Sehr häufig sind diese Abfälle bei-nahe wertlos oder mindestens nirgends so ren-tabel zu verwer-ten, wie durch die Schweine-haltung. Ohne das Schwein



Yorkshireer Egal. 8 Mt. alt. Prämiert in St. Gallen 1897 mit 85 Punkten.

Handwerker und Gewerbetreibende, welche nebenbei noch etwas Gemüsebau trieben, Schweine, und haben sich auf diese Weise durch Eigenversorgung mit Lebensmitteln den Haushalt verbilligt. In jün-gerer Zeit wenden sich manche Industrien, welche in ihrem Betrieb Abfälle bekommen, die durch Schweine verwertet werden können, der Schweine-mast zu und selbst größere und kleinere Städte sammeln die Küchenabfälle der betreffenden Ort-

ließen sich die reichen Abfälle des Molkereibetriebes nur höchst unvollständig ausnutzen. Die gute Ver-wertung der Molkereiabfälle durch Schweinehaltung steht aber im engsten Zusammenhange mit einer guten Milchverwertung, was für den schweizerischen Landwirt von weittragender Bedeutung ist; ohne die ausgedehnte und rationell betriebene Schweine-mast in unseren Käserien wäre es niemals möglich geworden, die guten Milchpreise in den Käserien